Sonntagsbeilage

Lesung für den Sonntag.

Gedankengänge über das christliche Leben in Haus und Familie.

Haus und Familie gehören zusammen. Eigentlich sollte jede Familie ihr Haus haben, das sie für sich allein bewohnt, wenn es auch noch so klein wäre. Das ist aber bei den heutigen Wohnungsverhältnissen kaum mehr auf dem Land allgemein möglich, in den Städten für den Mittelstand und was ärmer ist, unmöglich, in der Großstadt undenkbar.

Wenn aber auch ungezählte Familien sich mit einer Wohnung, einem für ihre Verhältnisse passenden Teil eines Hauses, begnügen müssen, so können, ja müssen sie doch einen besondern Haushalt führen, d. h. sie müssen nicht nur zusammen wohnen, sich in die Wohnung teilen, sondern auch zusammenwirken in allem, was zur Lebensnotwendigkeit gehört, und das ist vielerlei.

Die Einrichtung und Führung des Haushaltes obliegt dem Hausvorstand, und das sind die Eltern. Diese Einrichtung und Führung des Haushaltes hat ihre materielle, wirtschaftliche und ökonomische Seite, die sich nach den Einkommensverhältnissen richten muß, ein Gegenstand anhaltender, nicht leichter Sorgen. Sie hat aber auch ihre geistige, moralische Seite. Gewiß ist die materielle Seite des Haushaltes sehr wichtig, und es kommt für das Wohl der Familie darauf an, daß die damit zusammenhängenden Fragen richtig gelöst werden. Doch von weit größerer und weittragender Bedeutung ist die geistige Seite des Haushalts.

Leblose Gegenstände, Möbel und Einrichtung kann man mechanisch nach Bedürfnis und Geschmack ordnen, und der Sinn für äußere Ordnung im Haushalt, das Talent und Geschick, eine Wohnung zweckmäßig einzurichten, ist eine schätzenswerte Gabe, die zu einer guten, gemütlichen äußeren Gestaltung des Familienlebens im Haushalt viel beitragen kann.

Indessen besteht ein Hauswesen nicht nur, ja eigentlich nur zum kleinsten Teil aus solchen Dingen und den äußeren Verrichtungen. Es gibt darin Bedürfnisse, Verrichtungen und Interessen, die mehr geistiger Natur sind. Die Mitglieder einer Familie und eines Haushalts sind auch von denen, die nach einem Wort unseres Heilands „nicht vom Brote allein leben". Sie müssen nicht bloß der leiblichen Natur nach physisch unterhalten werden. Es gibt geistige, moralische, ästhetische Bedürfnisse, für die auch gesorgt werden muß. Diese im Auge zu behalten und ihnen zu genügen, ist auch eine Kunst, die, wie im Staat und in der Gemeinde im großen, so in der Familie und im Haushalt im kleinen ihre Bedeutung hat.

Haushalten heißt Organisieren, und Organisieren heißt geistige Dinge, die Leben haben, ordnen. Es ergeben sich aber in einem Haushalt folgende Gebiete der Ordnung:

1. Die sittliche Ordnung. Das Verhalten der Teile dieses Organismus ist nicht dem Belieben der einzelnen Mitglieder anheimgegeben. Sie müssen den allgemeinen sittlichen Geboten und Vorschriften und im besondern dem berechtigten Willen des verantwortlichen Familienhauptes in allem Erlaubten sich unterwerfen. Das allein sichert die Ordnung des Lebens in der Gemeinschaft. Grundlage des Lebens in Haus und Familie müssen Gottes und seiner Kirche Gebote, daneben die Staatsgesetze, für alle sein, für Frau und Kinder, aber auch der Wille des Mannes, des Vaters, der nicht auf Willkür beruht und nicht in Willkür ausarten darf, und er einem Höheren über sein Tun verantwortlich ist.

2. Die soziale, gesellschaftliche Ordnung in den inneren Beziehungen und dem Verhalten der Mitglieder zueinander und untereinander, sowie zu den Mitmenschen außerhalb der Familie, zunächst zur Verwandtschaft, Freund- und Nachbarschaft. All diese Beziehungen müssen der Ordnung der Verwandtschafts-, Freundes- und Nächstenliebe unterworfen werden und bleiben.

3. Die materielle Organisation, die in der Regelung des Einkommens und der Ausgaben, der Besorgung aller materiellen Bedürfnisse an Nahrung, Kleidung, Schutz der Gesundheit, Erziehungsauslagen usw. besteht.

Die Handhabung dieser mehrgestaltigen Ordnung, ihre Durchführung untersteht einem Willen, der, wie wir bereits sagten, die volle Verantwortung zu tragen hat. Das ist der des Hausvaters. Aber eine, wenn auch nicht höhere, so doch wichtigere Stellung hat, wenn auch dem Manne untergeordnet, besser gesagt beigeordnet, die Hausfrau, die Mutter. Hängt doch das Gedeihen des Hauswesens in so vielen Dingen ganz von ihren Fähigkeiten und ihrem Wirken ab. Ihre Rolle muß das unermüdliche Streben nach Aufrechterhaltung der Ordnung sein, die für das Hauswesen gilt. Sie muß gleichsam das verkörperte Gesetz dieser Ordnung sein, an dem alle ihren Halt und ihre Richtung haben sollen. Sie ist in dem Hausstaate nicht Gesetzgeberin, höchstens mit dem Manne und in Uebereinstimmung mit ihm, nie gegen ihn; sie ist auch nicht Richter; auch das Amt steht dem Manne zu, aber sie kann die ausführende Macht, eine Mahnerin, eine Verteidigerin der Hauszucht gegen alle hereinbrechenden Ungehörigkeiten sein. Den Sinn für Ordnung soll sie hegen und pflegen und auf die Kinder und Dienstboten übertragen. Der stille Weg zum häuslichen Glück ist der feste Gang einer guten Ordnung in der Hand einer tüchtigen Hausfrau. P. W.

Der Albertus-Magnus-Verein

(Sitz Trier)

(Verein zur Unterstützung studierender deutscher Katholiken)

verbreitet folgendes Rundschreiben, aus dem der Stand und die Ziele dieses verdienstvoll arbeitenden Vereins ersichtlich sind.

Es ist eine unleugbare und selbst von einem preußischen Minister des Innern zugegebene Tatsache, daß im deutschen Reiche wie in vielen Bundesstaaten eine systematische Zurückdrängung der Katholiken aus den Beamtenstellen, namentlich den höheren, lange Jahrzehnte hindurch zur Gewohnheit geworden war. Gegen Ende des vorigen Jahrhunderts wurde dem katholischen Volksteil Deutschlands durch Presse, Literatur und die Verhandlungen in den Parlamenten auf das eindringlichste zum Bewußtsein gebracht, wie kränkend für seine Ehre, wie ungerecht in einem verfassungsmäßig paritätischen Staatswesen und wie hemmend für seine kulturelle Entwicklung diese Zurücksetzung sich auswirken mußte. Es entstand besonders in den katholischen Provinzen eine mächtig auflebende Paritätsbewegung, die unter Ablehnung jeder schematischen Parität nachdrücklich Einspruch erhob gegen jede bewußte und beabsichtigte Zurückdrängung der Katholiken aus den öffentlichen Aemtern. Die Berechtigung dieses Verlangens konnte auch von den zielbewußten Vertretern des bisherigen Systems nicht verkannt werden; aber die Erklärung suchte man in dem Fehlen ausreichender Bewerber katholischer Konfession.

Diese öffentlichen Auseinandersetzungen gaben den ersten Anstoß, daß sich um Pfingsten 1898 in Trier eine kleine Anzahl von Männern aus allen Berufsständen zusammenfand, um in praktischer Arbeit durch die Gründung eines Vereins zur Unterstützung studierender deutscher Katholiken — unseres heutigen Albertus-Magnus-Vereins — die Zahl der katholischen Akademiker und Anwärter für höhere Laienberufe zu heben. Der Verein hat den Zweck, würdigen und talentvollen Katholiken die Mittel zur Vollendung ihrer Studien und zur Erlangung einer angemessenen Lebensstellung zu beschaffen, und dieses Ziel hat er während fast 30-jähriger zäher und ausdauernder Arbeit mit sichtbarem Erfolge zu erreichen gesucht. Zahlreiche seiner Stipendiaten befinden sich heute in Reichs-, Staats- und Kommunalstellen, zahlreiche andere vertreten in freien Berufen die Grundsätze, durch deren Betätigung ihnen einst das Studium ermöglicht wurde; sie sind es aber auch, die jetzt in erster Linie berufen sind, ihre Dankbarkeit zu beweisen und den Vereinsgedanken zu verbreiten, damit er allmählich das ganze katholische Volk erfaßt. Denn es liegt klar zu Tage: Die Not der studierenden Jugend ist heute größer als je, und trotz der bisherigen Erfolge und mancher inzwischen eingetretenen Besserung sind die Katholiken in allen, besonders in den höheren Aemtern in Deutschland noch lange nicht ausreichend und paritätisch vertreten. Da aber unser Verein seine angesammelten Reserven durch die Inflation fast restlos verloren hat, so bedarf es noch einer langen und ausgedehnten Arbeit und einer weitherzigen Unterstützung durch das katholische deutsche Volk, bis der Albertus-Magnus-Verein seinem Endziele nahe gekommen ist.

Es ergeht deshalb seitens der Vorstände des deutschen Albertus-Magnus-Vereins an alle Katholiken die dringende Bitte, den Verein weit nachdrücklicher noch als bisher zu unterstützen und in allen Volkskreisen das Interesse und die Hilfsbereitschaft für seine Arbeit zu wecken. Einen Verein, der vom hochwürdigsten Episkopat wiederholt auf das wärmste befürwortet, der von allen Generalversammlungen der Katholiken Deutschlands seit seinem Bestehen jährlich auf das dringlichste empfohlen wurde, und dem selbst der Heilige Va-

Für unsere Kleinen.

Mieze und Knurrmann.

Mieze erzählt dem Zwiebelmann, daß ihr Freund weg sei und darauf sagte der Mann: „Sei unbesorgt, denn Knurrmann ruht sich dort hinter einem Baume aus. Gehe nur gerade aus und dann links herum, dann wirst du ihn schon finden!"

Und so ging Mieze allein weiter, um ihren Freund bald zu finden. Aber zu ihrem Erstaunen merkte sie, daß Knurrmann durchaus nicht ausruhte, sondern fröhlich herumtanzte.

„Was ist denn los?" fragte Mieze. „Warum bist du so fröhlich?"

Und Knurrmann antwortete: „Psst! Sieh mal dort hinter jener Mauer mit dem Efeu! Da ist der blaue Schwanz. Das ist natürlich der Hudelduh des Königs!"

Schachecke.

Geleitet von Josef Fister.

Damenbauerspiel.

Gespielt in der 5. Runde des Turniers von Spa, 6. September 1926.

Anmerkungen von F. Sämisch.

E. Sapira. — M. Romih.

1. Sg1–f3 — d7–d5
2. d2–d4 — Lc8–f5

In der letzten Zeit ist es vielfach versucht worden, diesen Läufer frühzeitig zu mobilisieren. Eine Fernpartie Antwerpen—Wien läuft gegenwärtig so.

3. c2–c4 — Lf5×b1
4. Ta1×b1 — e7–e6
5. c4–c5 — . . .

Ein origineller, überraschender Zug, wie man solche bei Sapira in fast allen Partien findet! 5... Da5†? und D×a2 sieht für Schwarz jetzt gewiß verdächtig aus. Die Behandlung der Eröffnung von Seite des Nachziehenden mag zwar spielbar sein, aber meinem schachlichen Empfinden würde es sehr widerstreben, so frühzeitig einen Läufer gegen einen Springer zu tauschen, ohne erkennbare Kompensationen dafür zu erlangen.

5. . . . — g7–g6
6. Lc1–f4 — Lf8–g7
7. e2–e3 — Sb8–d7
8. b2–b4 — a7–a6
9. Lf1–e2 — f7–f6
10. g2–g4!? — . . .

Stellung nach dem 10. Zuge von Weiß.

Dieser Sapira-Zug erregte im Turniersaal allgemeines Aufsehen. Er ist zwar sehr ungewöhnlich und gegen alle Tradition, vielleicht auch nicht völlig korrekt, doch kann Weiß sich diesen Zug leisten. Auf weißen Feldern hat er nicht viel zu befürchten (das Fehlen des schwarzen Damenläufers macht sich bereits bemerkbar!) und dann ist noch eine teuflische Idee damit verbunden, die dem Gegner vollständig entgeht.

10. . . . — g7–g5
11. Lf4–g3 — Sg8–h6
12. d4×e5 — f6×e5?

Unbedingt mußte 12.... S×e5 geschehen, worauf nach 13. Sd4 ein Spiel mit beiderseitigen Chancen entsteht; dann aber erscheint f7–f6 überflüssig! Den folgenden Zug des Gegners hatte Schwarz völlig außer acht gelassen.

13. Lg3–h4!

Das ist des Pudels Kern! Schwarz darf nun wegen g4–g5 nicht dazwischenziehen (13. ... Lf6, 14. L×f6 nebst g5).

13. . . . — Dd8–c8
14. e3–e4!

Ein geistreicher Spieler ist Sapira jedenfalls.

14. . . . — d5×e4??

Gegenüber so vielen unerwarteten Zügen hat Schwarz schon vollständig den Kopf verloren, jetzt folgt ein schreckliches Ende. 14...., d4 war noch zu versuchen, aber nach 15. Lc4! steht Schwarz auch kläglich.

15. Dd1–d6 — Sh6–g8
16. Dd6–e6† — Ke8–f8
17. Le2–c4 — Dc8–e8
18. De6–d6† — Sg8–e7
19. Sf3–g5 — Sd7–f6
20. Sg5–e6† — Kf8–f7
21. Se6×g7† — Aufgegeben.

Eine originelle Partie!

Humor.

— **Unangenehm.** Nichtchen: „Tante bist du eine Kannibalin?" — Tante: „Wieso denn?" — Nichtchen: „Papa sagte, du nährtest dich von deinen Verwandten."

Unterschied. „Wenn mein Laden in sechs Jahren abbrennt, was bekomme ich da, Herr Versicherungsinspektor?" — „Die volle Versicherungssumme, Zehntausend Mark!" — Und wenn er in einer Woche abbrennt?" — „Sechs Jahre!"

ter in der schweren Nachkriegszeit persönlich seine tatkräftige Hilfe in hochherziger Weise zugewandt hat, werden die Katholiken Deutschlands sicher nicht im Stiche lassen. Den geringen Jahresbeitrag können zahlreiche aufbringen, die bisher noch dem Verein ihre Hilfe versagt haben.

Möchte dieser Aufruf sie an eine ernste Pflicht erinnern! Die Anschriften für Sendungen sind:

Für den Generalvorstand: Weingutsbesitzer Hochrath, Trier (Postscheckkonto Köln 89 264).

Für den Diözesanvorstand Trier: Landgerichtspräsident Thoms-Trier (Postscheckkonto Köln 44 313).

Nährwert unserer Speisen.

Die moderne Hausfrau, welche ihre Mahlzeiten nach Wärme-Einheiten (Kalorien) zusammenstellt, weiß, daß ein Gramm Eiweiß 3,4, ein Gramm Fett 9 und ein Gramm Kohlehydrat 3,7 Wärme-Einheiten enthält. Danach ist die Umrechnung der Tabelle leicht.

	Eiweiß	Fett	Kohlehydrat
Ochsenfleisch (roh)	21,39	5,19	—
Ochsenfleisch (gekocht)	37,73	9,15	—
Ochsenfleisch (gebraten)	32,21	7,81	—
Kalbsfleisch (roh)	18,88	7,41	—
Hammelfleisch (roh)	18,11	5,77	—
Schweinefleisch (roh)	19,91	6,81	—
Schinken	22,32	8,68	6,38
Hasenfleisch	23,35	1,13	0,19
Leberwurst	15,93	26,33	—
Hühnerfleisch	19,72	1,42	—
Entenfleisch	22,62	3,11	—
Schellfisch (frisch)	17,09	0,35	—
Lachs (frisch)	13,10	4,57	4,67
Hecht	20,11	0,69	0,92
Speck (gesalzen)	9,72	75,75	—
Hühnerei	12,55	12,11	0,55
Kuhmilch	3,31	3,66	4,92
Käse (fett)	27,16	30,43	2,53
Käse (mager)	32,65	8,41	6,8
Butter	0,86	83,11	0,7
Weißbrot (Semmel)	9,60	1,00	60,10
Schwarzbrot	8,50	1,30	52,30
Kartoffel	1,79	0,16	20,56
Möhren	1,05	0,21	9,40
Kohlrüben	0,96	0,16	5,98
Radieschen	1,23	0,15	3,79
Spargel	1,98	0,28	2,74
Erbsen (grüne)	5,75	0,50	10,86
Schneidebohnen	2,77	0,14	7,20
Blumenkohl	2,53	0,38	5,01
Winterkohl	3,99	0,90	11,63
Rotkraut	1,83	0,19	5,86
Sauerkraut	1,77	0,20	4,07
Spinat	3,15	0,54	3,34
Kopfsalat	1,41	0,31	2,19
Zucker	—	—	96,72
Honig	1,29	—	81,44
Aepfel	0,39	—	12,90
Birnen	0,36	—	11,80
Weintrauben	0,59	—	15,32
Walnüsse	16,37	62,86	7,89
Bier	0,49	—	4,55
Weißwein	—	—	11,82
Kaffee	0,16	0,50	1,40
Tee	0,30	—	0,60

Der magische Spiegel.

Aberglaube in Frankreich.

Dem Bauern Edmond Tomasson aus dem Dorfe Alaorde, in der Nähe von Grenoble, widerfuhr ein großes Mißgeschick. In seinem Viehhof brach eine geheimnisvolle Seuche aus, und mehrere Stück gingen ein. Nachdem nun eine Kuh, ein Schaf und eine Ziege krepiert waren, bestand für den Bauern kein Zweifel mehr darüber, daß es bei ihm nicht mit rechten Dingen zugehe und er sein Unglück denn dunklen Zauberkünsten eines Neiders zu verdanken habe.

Er begab sich darauf nach Grenoble zu einer Hellseherin, die ihm nach den üblichen Riten ihres Berufes folgenden weisen Rat gab:

„Kehre nach Hause zurück", sagte sie. „Geh zum Hofbrunnen, neig dich darüber und schau hinein. Wende deinen Blick nicht ab. Du wirst bald ein Gesicht im Wasserspiegel sehen; suche es zu erkennen, denn es ist das Gesicht desjenigen, der dein Vieh durch den bösen Blick behext hat."

Tomasson glaubte der Hellseherin aufs Wort und machte sich schleunig auf den Rückweg. Kaum war er zu Hause angelangt, da eilte er zum Brunnen. Er brauchte nicht lange hineinzublicken, denn schon bald spiegelte sich im dunklen Wasser ein Gesicht, das er deutlich erkannte. Es war sein Nachbar Besse, der gerade auf einen Sprung in Tomassons Hof herübergekommen war und ihm ahnungslos einen freundschaftlich derben Schlag auf die Schulter versetzte.

Nun wußte Tomasson, wer ihm seinen Wohlstand mißgönnte und mit Hilfe der schwarzen Kunst zu zerstören suchte. Vor Wut schäumend, ergriff er einen Stein, stürzte auf den Nachbarn und hieb auf ihn los. Der unglückliche Besse blieb halbtot auf dem Platz liegen; abgesehen von anderen schweren Verletzungen, verlor er bei der Rauferei ein Auge. Er mußte ins Krankenhaus nach Grenoble geschafft werden.

Auch Tomasson wurde dorthin gebracht, aber ins Kommissariat, wo er sich für die Folgen seiner „gerechten Rache" zu verantworten hatte.

Ueber das Schnarchen.

Mechanismus. — Ursachen. — Heilmittel.

Das Schnarchen wird häufig für eine häßliche Angewohnheit gehalten, die sich bei gutem Willen vermeiden ließe. Dem ist nicht so; es handelt sich vielmehr in den meisten Fällen um ein Krankheitssymptom. Schnarchen wird im allgemeinen nur bei Mundatmung und nur während des Schlafes beobachtet. Das allen bekannte Geräusch kommt dadurch zustande, daß die durch den Mund einströmende Luft den weichen Gaumen nebst dem Zäpfchen in schlotternde Bewegungen versetzt. Der weiche Gaumen muß dabei dem Willen entzogen sein, wie es eben im Schlaf der Fall ist. Direkte Lähmungen des Gaumensegels, sei es durch Gifte (Alkohol, Diphtherie), sei es aus sonstigen Ursachen (Schlaganfall, erhöhter Hirndruck), begünstigen natürlich das Schnarchen. Gelegentlich genügt auch eine einfache schwere Ermüdung, doch wird dabei meistens auch Alkohol mit im Spiele sein.

Der Nasenverschluß, welcher das Schnarchen bedingt, kann bei engeren Nasenhöhlen schon durch einen gewöhnlichen Schnupfen veranlaßt sein. Dann verschwindet es mit dem Schnupfen. Bei schnarchenden Kindern ist der Luftweg durch die Nase meistens durch Rachenwucherungen verlegt, die dann schleunigst entfernt werden müssen. Dasselbe trifft für Erwachsene für Polypen und andere Geschwülste zu.

Schnarchen ist für die Hausgenossen äußerst lästig und hat schon manche Ehe getrübt. Sensible Frauen gehen oft so weit, daß sie deshalb Trennung ihrer Ehe beantragen. Wenn der Arzt rechtzeitig eingreift, ist das Eheglück wiederhergestellt.

Dem Volke werden allerlei Mittel gegen das Schnarchen angepriesen, so besonders Kopfrollen oder Schnarchbinden, welche den Mund geschlossen halten sollen. Wenn die Nase für Luft nicht genügend durchgängig ist, nützen diese Mittel natürlich nichts, da man sie schon in kurzer Zeit fortnehmen muß, um nicht zu ersticken.

Schnarchen erfolgt also, um es noch einmal zusammenzufassen, unwillkürlich, und der Schnarcher kann nur dann dafür verantwortlich gemacht werden, wenn er sich weigert, den Arzt aufzusuchen oder seiner übermäßigen Alkoholneigung zu entsagen.

Einzelne Personen können im Wachzustand schnarchen, d. h. die Schwingungen des Gaumensegels, welche das Schnarchgeräusch bedingen, willkürlich hervorrufen. Etwas Aehnliches kommt bei Hysterischen vor, wo neben Lach-, Gähn- und anderen Krämpfen ausnahmsweise auch Schnarchkrämpfe beobachtet werden. Dr. S.

Allerlei Zahlen.

Dempsey — Tunney.

Den Kampf um die Weltmeisterschaft besuchten 136 954 zahlende Zuschauer, die 1 895 733 Dollar an Eintrittsgeldern entrichteten. Davon nahm der Staat Pensylvania 86 180 Dollar an Steuern, das Reich außerdem noch 172 000 Dollar. Dempsey erhielt 870 000 Dollar, Tunney 330 000 Dollar, der Veranstalter, Tex Rickard, verdiente nach Abzug aller Spesen noch 350 000 Dollar. — Das Geschäft läßt sich hören.

Studium in Rußland.

In Rußland ist alles zentralisiert, in Moskau hat man 14, in Leningrad 13 Hochschulen vereinigt, die anderen Städte können sehen, wo sie bleiben. Auf diesen 27 Universitäten haben sich zu Beginn des neuen Semesters 28 000 Studenten eingeschrieben, das ist ungefähr das Dreifache dessen, was die Hochschulen bei überfüllten Hörsälen zu fassen vermögen.

Eine zahlreiche Familie.

Die Frau Lisette Dorothea Todt in Stuttgart feierte kürzlich ihren 100. Geburtstag und konnte zur seltenen Feier 27 Kinder, 58 Enkel, 67 Urenkel und 3 Ururenkel um sich versammeln, eine Nachkommenschaft von 155 Menschen, die mit Frauen und Männern weit über 200 Personen ausmachten. Eine zahlreiche Familie also, und Frau Todt gilt nicht umsonst für die Frau mit den meisten Nachkommen auf der Welt.

Typhus in Europa.

Der Typhus ist durchaus nicht so selten, als man vielleicht glauben sollte, und Europas Länder werden leider immer noch in ganz erheblichem Maße durch diese Seuche heimgesucht. So zählte man in den Jahren 1917 bis 1919 jährlich in Deutschland 20 000 Typhusfälle, die auch in den folgenden drei Jahren nicht abnahmen. Erst 1923 gab es nur mehr 8900 Fälle, doch steigerte sich die Zahl im folgenden Jahre wieder auf 11 000. Im allgemeinen sind stets 10 Prozent der Fälle tödlich verlaufen, so zählte man noch 1924 1200 Tote. Von den anderen Ländern Europas war besonders Italien stets schwer befallen. Hier gab es noch 1922 allein 15 000 Tote. In Italien rechnet man noch alljährlich mit 120 000 Typhusfällen und 12 000 Toten; auch Spanien registriert fast jedes Jahr 180 000 Fälle und 16 000 bis 18 000 Tote.

Die Erweiterung des Rundfunkes.

Der Frankfurter Groß-Sender ist seit dem Sommer dem Verkehr übergeben worden. Sein Hauptaufgabengebiet besteht darin, das flache Land durch Vergrößerung seines Detektorenbezirkes mehr zu erfassen, als dies bei den teueren Empfangsmöglichkeiten des alten Senders möglich war. Gegenüber einer Detektorenreichweite des alten Senders von höchstens 30 Kilometer, ist der Detektorenbezirk des neuen Senders 60—80 Kilometer, wobei allerdings gesagt werden muß, daß der Detektorenempfang nicht an allen Plätzen der gleichen Entfernung ein gleich guter ist, sondern an vielen Orten größerer Entfernung oft ein besserer Empfang möglich ist, als in näherliegenden Orten. An sämtlichen größeren Plätzen des Bezirks der Südwestdeutschen Rundfunkgesellschaft sind entsprechende Versuche angestellt worden, um die billigsten Empfangsmöglichkeiten für die Rundfunkinteressenten herauszufinden. Auskunft hierüber wird von der Rundfunk-Gesellschaft Frankfurt a. M., Eberstraße 50, erteilt.

Wenn auch die Entwicklung der Rundfunkteilnehmer auf dem Lande fortschreitet, so geht sie ungleich langsamer vor sich, als dies in den Städten, in denen die Rundfunksender aufgestellt wurden, der Fall war. Dort stieg die Teilnehmerzahl in kurzer Zeit auf etwa 10 Prozent der Einwohnerzahl, während auf dem Lande, auch soweit Detektorenempfang vorhanden ist, die Teilnehmerzahl noch weit hinter diesem Prozentsatz zurückbleibt. Der Grund ist darin zu suchen, daß

Kartoffelernte.

Einsam sterbend liegen die Kartoffeläcker zwischen braun- und rotsandiger Brache und grauer Stoppelweide. Ihr kraftstrotzendes Kraut, das einst wie ein dichter Wald dort wucherte, liegt dürr am Boden als Gespiel des Herbstwindes. Vollreif schlafen die Knollen in der Erde und warten auf das junge Volk der Taglöhner, das sie dem dunklen Erdschoß entreißt. Nur das Unkraut, der Schachtelhalm, die Feldditel und die Melde, steht noch trotzig an den Rainen und an den Furchen und läßt sich vom Winde zupfen und rupfen.

Aber an einem trüben Herbstmorgen, an dem die Füchse in den Waldschneisen ihren Kaffee kochen und feuchter Nebelflaum die Erde bedeckt, steht es plötzlich am Feldweg, das Taglöhnervolk, wirft die Hacken und Säcke von den Schultern, setzt die Körbe auf die Erde, reibt sich für einen Augenblick den schmerzenden „Buckel", und läßt dann die Hacken hineinbeißen ins lockere Erdreich, um die vergrabenen Knollen zu ernten.

Ist das ein Hacken und Scharren, Werfen und Raffen, Lachen und Kickeln, Johlen und Quietschen im Kartoffelfelde. Der alte Feldhase, der schon seit der Kornmahd in der Grenzfurche sein Lager hatte, springt mit einem tollen Satz aus seinem Bett und „wichst" ins Holz. Die Feldlerche flattert hinüber ins Heidekraut. Der dicke Laubfrosch rettet sich ins abgemähte Kleefeld, wo er vor Angst „bäuchelnd" zu dem fremden Volk hinüberglotzt, das ihn mit seinen Hacken bedrohte. Nur das arme Feldmäuslein fährt zu spät aus seiner Grube, es treibt wohl für einen Augenblick das ängstliche Weibervolk in die Flucht, stirbt dann aber unter dem unbarmherzigen Hackenschlag des Knechtes, der für den kleinen Korndiebler keine Gnade kennt.

Vom Sonnenaufgang bis tief in den Abend hinein steht das Taglöhnervolk in dem Kartoffelfelde, wühlt und hackt und merkt kaum, wie die Zeit zerrinnt. Endlich, wenn die Abendsonne kühle Schatten über die Feldbreiten wirft, werden die Kartoffeln in die Körbe gerafft und in die Säcke geschüttet. Dann stehen die vollen Säcke wie sehnige Männer im braunschwarzen Feld und sind das sichtbare Zeichen für den Fleiß des Taglöhnervolkes, das stolz die Menge der Säcke zählt und sie beim Eintreffen der Kartoffelfuhre in den Wagen wirft, der mit ihnen hineinpoltert in den Feierabend, in die wohlverdiente Ruhe.

Wie herrlich mundet das Essen im Kartoffelacker. Die Ackerscholle ist das Tischtuch und der gesunde Erdduft die Würze des frugalen Mahles. Ich wünsche jedem appetitlosen Stadtmenschen nur einen Tag ernsthafter Arbeit im Kartoffelacker. Dann ißt er wie ein „Bürstenbinder" und spürt weder Magenbeschwerden, noch Verdauungsschwierigkeiten. Die körperliche Arbeit draußen in der Natur ist ein wunderbarer Koch, der die beste Hausfrau und Köchin in den Schatten stellt und immer einen guten Hunger beschert. Das Kartoffelausgraben ist für den Unzünftigen eine schwere Arbeit. Ihm würde das Taglöhnervolk eine „Geiß" nach der andern bohren, d. h. er könnte sein ihm zugeteiltes Arbeitsviertel nicht bewältigen und müßte sich die Hilfe der Zünftigen gefallen lassen.

Der schönste Tag in der Kartoffelernte ist der „Hahn". An ihm werden die Löhnerinnen mit der Ernte fertig und richten unbewußt zum Erntedankfest, das sie den „Hahn gekriegt" nennen. Sobald der letzte „Jour" oder das letzte Feldviertel dem Ende zuneigt, und nur mehr wenige „Stöcke" auszuhacken sind, tönt vom Felde herüber ein lustiges Krähen, das von den andern Feldern erwidert wird. Liegt endlich die letzte Kartoffel auf der „Streu", so wird im Walde ein Bäumlein oder ein großer Strauß geschnitten und mit Bändern, Fackeln oder bunten Kerzen verputzt. Mit diesem illuminierten Strauß sitzt das Löhnervolk bei der Heimfahrt auf den Kartoffelsäcken, kräht und jauchzt und singt alte Volkslieder. Im Hause des Bauern wird der Strauß auf den Tisch gestellt. Nachdem die Säcke abgetragen und ihr Inhalt eingekellert ist, erlebt die nüchterne Bauernstube eine lustige Feier. Auf dem Wirtstisch winken „Obstfladen" und „Krimmelkuchen", Bier und Schnaps. Und im großen Henkeltopf brodelt die Nachtsuppe, die heute mit Rauchfleisch oder Hausmacherwurst garniert ist. Bei der „Hahnfeier" wird es auch einmal einem jungen Mädchen verziehen, wenn es einmal einen über den Durst trinkt und sich beschwipst. Es ist in den wenigen Wochen, in denen es bei den Bauern schaffte, zu einem Teil der Familie geworden und findet im Bauern selbst einen freundlichen Zutrinker und Traktierer, der sich königlich freut, daß die Erntearbeit des Herbstes endlich erledigt ist und schon wohlig in Gedanken an den langen, faulen Winter die müden Knochen unter der Lehnbank streckt.

Worauf der „Hahnenbrauch" zurückzuführen ist, bleibt eine offene Frage. Ob er an das frühere Hahnenessen beim Erntedankfest erinnert, oder auf den kelto-romanischen Opferhahn zurückgreift, ist nicht erwiesen. Vielleicht ist der Brauch auch nur eine Verhöhnung des Haushahns, der jeden Morgen das Löhnervolk beim Tagesgrauen aus dem Bette krähte und jetzt keinen Einfluß mehr hat, weil im Winter die frühe Morgenarbeit ruht. In Picard ist die „Hahnenfeier" noch mit einem Vorfahren vor alle Dorfschenken verbunden. Die Feier aber selbst ist ein Zeichen für den konservativen Sinn unseres heimischen Landvolkes, das [illegible] noch unbewußt sein Erntedankfest feiert und nicht von ihm abläßt. Eine gute Kartoffelernte ist das große Geschäft für unsern Bauern. Mit dem gelösten Kartoffelgelde bezahlt er seine Pacht und seine Steuern und deckt damit den Winterbedarf seiner Familie an Kleidern und Schuhen. Dieses Jahr war der Ernteertrag sehr schlecht und steht um die Hälfte hinter dem Ertrag des Vorjahres zurück. So bedauerlich dieser Umstand einerseits ist, so hat er doch den Vorteil, daß die „Wutzchen" billiger werden, d. h., wenn der Schweinezüchter überhaupt in der Lage ist, die teuren Kartoffeln zu bezahlen oder zu erhalten. Mit dem Wunsche, daß der Winter für viele Familien nicht zu hart werde, überlasse ich die Sorge für die Zukunft unserem Herrgott, der noch immer die Hungrigen speiste und sich des armen Volkes erbarmte. S.

Husten- und besonders Keuchhustenanfälle

können mit Perussin rasch und sicher bekämpft werden. Auch bei akutem und chronischem Bronchialkatarrh, Kehlkopfkatarrh, Asthma und allen sonstigen Erkrankungen der Luftwege hat es sich glänzend bewährt. Keine schädlichen Nebenwirkungen! Sehr wohlschmeckend! — Fragen Sie Ihren Arzt! — In allen Apotheken erhältlich.

einmal die ländliche Bevölkerung im allgemeinen schwer zugänglich ist, andererseits aber auch darin, daß die Unterrichtung der Bevölkerung über das, was der Rundfunk ihnen bringt und darüber, welche Kosten entstehen, bisher eine unzulängliche ist. In den Städten haben die Menschen die Möglichkeit, sowohl bei öffentlichen Veranstaltungen, wie auch bei Freunden und Nachbarn Aufklärung zu bekommen, während dies auf dem Lande in weit geringerem Umfange möglich ist, dem Rundfunk ein Hauptbetätigungsfeld zuzuweisen. Die Schnelligkeit der Uebermittlung von Nachrichten und von Wirtschaftsberichten kommt ihm ungleich mehr zugute als den Städtern. Eine Umfrage bei Landwirten hat ergeben, daß diese in sehr vielen Fällen einen beträchtlichen Nutzen durch die rasche Uebermittlung der Produktenpreise haben konnten. Opern, Schauspiele, Konzerte und das ganze Rundfunkvortragswesen eröffnet den ländlichen Bewohnern Möglichkeiten, die sonst für sie nahezu vollkommen verschlossen sind.

Die Rundfunk-Gesellschaft hat es sich aber mit der Eröffnung des neuen Senders angelegen sein lassen, für rascheste Aufklärung dessen, was der Rundfunk seinen Teilnehmern bringt, Sorge zu tragen. In sämtlichen Orten des Sende-Bezirks werden Auskunfts- und Vertrauensstellen errichtet, bei denen die Rundfunkinteressenten sich über alles, was sie zum Empfang brauchen, unterrichten können. Diese Stellen werden durch besondere Schilder kenntlich gemacht. Wenn erst in weiteren Kreisen die Kenntnis davon verbreitet ist, daß ein Detektorapparat nur wenige Mark kostet und auch ein Einröhrengerät mit Lautsprecher zu erschwinglichen Preisen angeschafft werden kann, und schließlich die Rundfunkteilnehmergebühr im Verhältnis zu den Vorteilen, die die Rundfunkteilnahme bringt, als sehr niedrig bezeichnet werden muß, so ist es fraglos, daß die Beteiligung am Rundfunk auf dem Lande zum Segen und Vorteil der Bevölkerung den gewünschten Umfang erreichen wird.

Der Himmel im November.

Wir stehen jetzt am Beginn der dunkelsten Monate des Jahres. Am 1. November hatte die Sonne schon eine südliche Abweichung von $14\frac{1}{3}$ Grad, die bis zum Monatsschluß auf mehr als $21\frac{1}{2}$ Grad anwächst. So wird der Tagebogen der Sonne immer kürzer und kürzer, und demgemäß ist auch die größte Höhe, die das Tagesgestirn mittags über dem Südhorizont erreicht, nur noch gering. Sie beträgt, berechnet für die geographische Lage Berlins und des mittleren Norddeutschlands, Anfang November 23, am Monatsschluß nur noch 16 Grad. In der Richtung nach Süden wächst der Wert im Verhältnis zur Abnahme der geographischen Breite an, nach Norden zu nimmt er entsprechend der höheren Breite ab. Am Polarkreise beispielsweise, der 15 Grad nördlicher als das mittlere Norddeutschland liegt, erhebt sich Ende November die Sonne nur noch um 1 Grad über dem Südhorizont, d. h. sie geht erst kurz vor Mittag im Süden auf, um alsbald wieder unter den Horizont hinabzugleiten, und noch einige Grad weiter nördlich, etwa am Nordkap, herrscht Ende November schon die ununterbrochene 24stündige Polarnacht. Im Gegensatz dazu kennen die Tropen überhaupt nicht den Unterschied zwischen den langen Tagen des Sommers und den kurzen Wintertagen; denn innerhalb der Wendekreise weicht die Länge des Tages und der Nacht niemals wesentlich von der zwölfstündigen Dauer ab. Bei uns, in den mittleren Breiten, rücken Sonnenauf- und -untergang aber jetzt immer mehr in die Tagesstunden hinein; während am 1. November die Sonne morgens kurz nach 7 Uhr im Südosten erscheint und gleich nach $4\frac{1}{2}$ Uhr im Südwesten verschwindet, geht sie am 30. November erst kurz vor 8 Uhr früh auf, und schon vor 4 Uhr nachmittags unter. Die Tageslänge nimmt im Laufe des Monats demgemäß von $9\frac{1}{2}$ auf 8 Stunden ab.

Der nächtliche Begleiter der Erde, der uns natürlich auch tagsüber nicht verläßt, dann aber wenig Beachtung findet, zeigt in den ersten Novembertagen seine abnehmende, immer schmaler werdende Sichel und gelangt am 5. November in Konjunktion mit der Sonne, die wir Neumond nennen. Tags darauf erscheint der Trabant als ganz schmale Sichel wieder am Abendhimmel; am 12. November erreicht er das erste Viertel, und am 19. steht er im Gegenschein, in Opposition zur Sonne; es ist Vollmond. Am 27. hat die Mondscheibe das letzte Viertel erreicht. In Erdnähe steht unser Begleiter diesmal am 16., in Erdferne am 28. November. Sein scheinbarer Durchmesser ist hierbei um ein Zehntel kleiner als bei der größten Annäherung an die Erde.

Der Fixsternhimmel zeigt sich gegenwärtig nach Anbruch der abendlichen Dunkelheit nur wenig verschieden von dem Bild, das er uns während der beiden letzten Monate dargeboten hat. Das Firmament macht den Eindruck, als habe es sich seit dem Ende des Sommers kaum von der Stelle bewegt, eine Täuschung, die dadurch entsteht, daß der frühe Einbruch der Dunkelheit annähernd der allmonatlichen Verschiebung des Himmels nach Westen, die genau zwei Stunden beträgt, entspricht. Wer deshalb nicht wieder nach den seit langem schon beobachteten Sommersternbildern Ausschau halten möchte, die am Nachmittag immer noch die westliche Hälfte des Firmaments bedecken, sondern seine Aufmerksamkeit den Sternbildern des Winterhimmels zuzuwenden bestrebt ist, der wartet besser bis zum Spätabend, an dem diese im Osten schon hoch emporgestiegen sind. Sogar der Orion, das prächtigste Sternbild des ganzen Firmaments, ist um 9 Uhr abends schon in seiner ganzen Ausdehnung aufgegangen und steht um diese Zeit genau im Osten, wenn auch noch in unmittelbarer Nähe des Horizonts. Links oben strahlt im Orion gelblich rot Beteigeuze, eine Riesensonne; der lichtschwächere Stern rechts oben ist Bellatrix. In der Mitte ist der sog. Jakobsstab, auch Gürtel des Orion genannt, der aus drei gleichen, gradlinig in gleichem Abstand voneinander stehenden Objekten besteht, nicht zu verkennen der nördlichste dieser drei Sterne liegt genau auf dem Himmelsäquator. Wer am Erdäquator nach diesem Stern Ausschau hält, findet ihn bei seiner Kulmination also genau senkrecht über sich im Zenit.

Aus der Planetenschar fesselt uns in diesem Monat fast ausschließlich Mars, zumal die übrigen Wandelsterne meist in ungünstiger Stellung sind. So erreicht Merkur am 5. zwar seine größte östliche Abweichung von der Sonne, steht aber zu tief, um ih nam Abendhimmel mit bloßem Auge sehen zu können. Auch Venus, die den ganzen Sommer hindurch Morgenstern war, wird jetzt unsichtbar und gelangt am 21. November mit der Sonne in obere Konjunktion. Nachher wandert sie aus dieser weit entfernten Stellung hinter der Sonne auf deren Ostseite; die Kurve ihrer Bahn nähert sich wieder der Erde, und da Venus nach der Wintersonnenwende im Tierkreis dem Tagesgestirn voraufeilt, und in nördlichere Breiten des Tierkreises gelangt, so wird sie um die Jahreswende als Abendstern wieder am Südhimmel erscheinen und dann als hellstes Gestirn die Aufmerksamkeit auf sich lenken, die bis dahin dem Mars gelten wird. Dieser erreichte seine Opposition am 4. November um 10 Uhr vormittags, nachdem er am 29. Oktober bereits mit 69 Millionen Kilometer seine diesmalige größte Annäherung an die Erde erlangt hatte. Augenblicklich ist die Färbung des Planeten weniger rötlich, was daherrührt, daß er uns in diesen Tagen abends diejenige Seite zuwendet, die mehr graugrün gefärbt ist. Etwa um den 10. November wird Mars wieder wesentlich roter als jetzt erscheinen. Sein scheinbarer Durchmesser hat bei der gegenwärtigen Opposition einen Wert von 20,4", der bis zum 10. November auf 19,7", am Monatsschluß auf 16,8" abgenommen haben wird. Zu diesem Zeitpunkt wird Mars, der gegenwärtig rückläufig im Widder ist, schon wieder $83\frac{1}{2}$ Millionen Kilometer von uns entfernt sein. Seinen höchsten Stand am Himmel hat er gegenwärtig kurz vor Mitternacht, Ende des Monats aber schon um $9\frac{1}{2}$ Uhr abends. Jupiter, rechtläufig im Steinbock, steht bei Einbruch der Dunkelheit schon im Süden; er geht gegenwärtig kurz vor Mitternacht, Ende des Monats um $9\frac{1}{2}$ Uhr unter. Saturn gelangt, wie Venus, am 21. November in Konjunktion mit der Sonne, ist also unsichtbar; Uranus ,ist rückläufig in den Fischen, wie seit langem in der Nähe des Frühlingspunktes, und kann in den Abendstunden mit schwachen optischen Hilfsmitteln beobachtet werden. Neptun, der rechtläufig den Löwen in seiner fernen, ungemein langsamen Bahn durchwandert und noch viele Jahre in diesem Sternbild wandern wird, geht erst kurz vor Mitternacht auf und kann in der zweiten Nachthälfte, aber nur mit starken Instrumenten, beobachtet werden. Im Bild des Löwen ist auch der Ausgangspunkt des Sternschnuppenschwarmes der Leoniden, die um die Monatsmitte zu erwarten sind und während der zweiten Nachthälfte im Nordosten des Himmels die beste Beobachtungsgelegenheit bieten.

Die Künstler unserer Briefmarken.

Von Heinz Berger.

In wenigen Tagen werden neue Postwertzeichen in Umlauf kommen, die neben neuen für den Auslandsverkehr sehr praktischen Werten auch eine Neuerung in der Ausführung haben werden, in der Bebilderung: auf Anregung unseres Reichskunstwarts werden auf den Briefmarken unserem Volke und natürlich auch dem Auslande deutsche Geisteshelden vorgeführt, die Größten der Dichter und Denker, der Herrscher, Musiker und Künstler.

Es wird wohl so kommen, daß schon nach Weihnachten an den Schaltern nicht mehr 100 Marken zu 5 Pfennig und 50 Marken zu 10 Pfennig verlangt werden, sondern 100 Schiller und 50 Friedrich der Große. Geheimrat Goethe kann man pro Stück schon für 3 Pfennig haben und man wird den Drucksachen-Goethe und den Auslands-Goethe unterscheiden, da auch die 25-Pfennig-Marke Goethes Bildnis trägt. Bach, Beethoven, Dürer, Kant, Lessing und Leibniz werden wir weiter auf den Marken finden.

Wer aber hat die Bildnisse geschaffen? Erfreulicherweise ging man auf zeitgenössische Porträts zurück, ließ Künstler vergangener Tage wieder zu Ehren kommen, deren Kunstwerke nun neu im graphischen Rahmen des Berliners Lucian Zabel uns täglich erfreuen sollen. Das Bildnis Goethes ist eine Schöpfung des Steinzeichners Johann Georg Schreiner, der 1801 in dem württembergischen Orte Mergelstetten geboren wurde, zuerst in Stuttgart als Zeichner sein Fortkommen suchte, dann in München zur Litographie überging und vor allem bekannt wurde durch seine Steinzeichnungen nach Gemälden Karl

Das Tanzkleid für die Jugend

Bericht über die beachtenswertesten Neuheiten aus dem Reich der Mode

297

Glänzende Seide, gold- und silberdurchwirkte Brokatstoffe, Jaquard-Samte, die so weich sind wie der feinste Chiffon, Spitzen in den raffiniertesten Farben, glitzernde Perlen, Pailletten und Straßsteine — alles dies vereinigt sich zu einem prunkvollen Ganzen, das im Glanze des elektrischen Lichts strahlt und gleißt und das Herz der tanzfreudigen Jugend höher schlagen läßt. Dabei fällt es auf, daß die wirklich geschmackvollen Toiletten starke Kontraste vermeiden, bei ihnen vielmehr alles in harmonischer Weise Ton in Ton abgestimmt ist. Kaum daß eine große Ansteckblume durch eine entgegengesetzte Farbe eine lebhafte Note erzeugt. Sogar die Flitterstickereien werden meist in gleicher Farbe ausgeführt wie der Grundstoff, der aus Crêpe Georgette oder Crêpe de chine besteht. Ein typisches Beispiel hierfür bietet Favorit-Modell Nr. 334. Es bestand aus hellgrünem Crêpe de chine und war in ersichtlicher Weise mit Tropfenflittern in genau gleicher Farbe bestickt. Die vier am unteren Rand gebogten und übereinanderfallenden Volants gaben dem Ganzen trotz aller Einheitlichkeit ein flottes und bewegtes Aussehen und stempelten es zu einem echt jugendlichen Tanzkleid. Weicher in der Farbwirkung, dabei aber nicht minder reizvoll war das Spitzenkleid Nr. 320. Die beiden silberdurchwirkten Spitzenvolants zeigten genau die gleiche Farbe wie der Crêpe de chine, der zur Taille Verwendung fand, und zwar ein zartes, ins Gelbliche schimmerndes Rosa. Die Taille war vorn und hinten sowie auch an den Armlöchern tief ausgeschnitten und ließ hier wieder das Unterkleid aus Spitze sichtbar werden. Diese Form ist an den diesjährigen Abendkleidern häufig anzutreffen und nimmt sich besonders bei der Zusammenstellung von Metallstoffen mit Samt reizvoll aus, indem der weiche Samt des Oberkleides mildernd auf den leicht etwas hart erscheinenden Metallstoff wirkt.

320

Ein ähnlich in der Form gehaltenes schwarzes Seidensamtkleid über einem silberschimmernden Unterkleid mit silbergeflitterter Schärpe war z. B. von ganz aparter Eleganz. Eine andere Neuerscheinung auf dem Gebiete der Abendkleider sind in diesem Winter die Boleroformen. Je nach Material und Ausführung sind sie auch verschieden in der Form. Stärkere Stoffe wie Lamé oder Brokat oder reiche Perlstickereien erfordern glatte Boleroformen, die auch manchmal vorn über einem Unterkleide geöffnet sind. Bei sehr zarten und durchscheinenden Stoffen, wie z. B. Crêpe Georgette, wird das Bolero gern plissiert, wie linksstehendes Favorit-Modell Nr. 297 zeigt. Das Unterkleid aus Crêpe de chine ist vorn in der Mitte mit einer schönen Metallstickerei ausgestattet, die durch den zarten Oberstoff hindurchschimmert. Die Durchsichtigkeit des Oberstoffes wird außerdem durch den tieferen Ausschnitt und die kürzere Rocklänge des Unterkleides zum Ausdruck gebracht, wodurch das Ganze sehr zart und reizvoll wirkt. Sehr beliebt ist auch die Boleroform bei Verwendung der langen Fransen, die bei der Mode jetzt in hoher Gunst stehen. In diesem Falle ist die Franse, die für den Rock länger, für die Taille kürzer gewählt wird, nur boleroförmig aufgesetzt und zwar meist in doppelter Reihe, wodurch sie reicher aussieht. Auch durch bogenförmige Blenden oder bogenförmige, dicke Paillettenstickereien werden Boleroformen erzielt, ohne daß die einfachen, leicht blusigen Taillenformen dadurch beeinflußt werden. Alles in allem zeigen die neuen Abendtoiletten einfachere Schnittformen, was in Anbetracht des außerordentlich reichen und prunkvollen Materials nur ganz natürlich ist. Bearbeitet und mit Abbildungen versehen vom Favorit-Verlag Dresden-N. 6.

334

Schnittmuster in allen Größen zum bequemen Nachschneidern sind erhältlich bei Leopold Marx, Saarlouis und Weyand Wwe., Dillingen.

Josef Stielers. Er schuf Biblisches, Historisches, aber vornehmlich Porträts, z. B. mehrmals solche König Ludwigs I. von Baeyrn. Das Goethebild zeigt diesen mit einem Briefe König Ludwigs I. in der Hand; es ist 1828 in Großfolio entstanden. Das Gemälde Karl Josef Stielers das zu den Schätzen der neuen Pinakothek in München gehört, wurde nur wenige Wochen vorher vollendet; es zählt zu Stiegers bedeutsamsten Werken. Der hochberühmte Porträtist wurde am 1. November 1781 zu Mainz geboren und wurde nach Jahren des Studiums in Wien, Paris und Italien von Maximilian I. 1812 an den Münchener Hof berufen, In Wien gefielen seine Bildnisse derart, daß er von 1816 bis 1820 dort festgehalten wurde und erst auf den Wunsch seines Königs nach München zurückkehrte. Stieler ist auch der Schöpfer der bayerischen Schönheitsgalerie. Am 9. April 1853 ist er gestorben.

Als Vorlage für die Schiller-Marke diente ein Kupferstich von Carl August Schwerdgeburt, der am 5. August 1785 in Dresden geboren wurde, und am 15. Okt. 1878 das Zeitliche in Weimar segnete. Er war Schüler der Dresdener Akademie, kam dann nach Weimar, wo er durch Goethes persönlichen Einfluß stark gefördert wurde. Sehr bekannt wurde der fleißige Zeichner und Kupferstecher, der viel für Taschenbücher und Journale schuf, durch einen Stich Goethes, der den Dichter in halber Figur festhielt. In Naglers altem Künstlerlexikon wird erzählt: „Es gibt Abdrucke auf chinesischem Papier, die 3 Thaler kosteten". Schwerdgeburt lehnte sich gerne an Rambers Gemälde an. Das Schillerbildnis ist ein Kniestück mit landschaftlichem Hintergrund und nach W. Schmidt geschaffen.

Am 20. Dezember 1736 wurde Anton Graff geboren, ein Schweizer, der aber seine Mannes- und Schaffensjahre in Augsburg, Ansbach und vornehmlich in Dresden zubrachte. Aus seinem reichen Schaffen wurden die Bildnisse Friedrichs des Großen und Lessings gewählt. Ganze Galerien deutscher berühmter Männer hat er im Bild festgehalten, besonders deutsche Gelehrte. Nach seinen eigenen Aufzeichnungen schuf er 1655 Gemälde, darunter 455 Kopien, 322 Zeichnungen mit Silberstift und etliche Landschaften in Oel. Er war Dresdener Hofmaler und Mitglied der dortigen Akademie. Seine Domäne war das Porträt. Die trefflichsten deutschen Kupferstecher haben nach seinen Gemälden gestochen, so u. a. Johann Friedrich Bause, der aus Halle stammte und mit Graff in Augsburg zusammen arbeitete. Bause hat das Bildnis Lessings gestochen. Neben Graff diente ihm hauptsächlich Oeser zum Vorbild. Den größten Teil seines Lebens wirkte Bause in Leipzig. Er wurde am 5. Januar 1738 geboren und starb am 3. Januar 1814. Während er das Porträt Lessings 1772 stach, stammt sein Stich des Bildnisses Imanuel Kants aus dem Jahre 1791. Dieser Kupferstich wurde angefertigt nach einem Gemälde des Malers und Zeichners Veit Hans Schnorr von Carolsfeld, der am 11. Mai 1764 zu Schneeberg in Sachsen geboren wurde und von der Juristerei zur Kunst überging. Er war Schüler Oesers, besuchte Wien, Paris und Italien und wurde 1816 Professor und Direktor der Leipziger Akademie. Die Stoffe zu seinen Gemälden entnahm er mit Vorliebe romantischen Dichtungen seiner Zeit.

Zwischen 1820 und 1840 soll das Bildnis Beethovens entstanden sein, das ein Werk des 1767 zu Gornichem geborenen Johannes Hubertus Reygers ist, der als Maler und Zeichner in Middelberg lebte und ganz hervorragende plastische Arbeiten dadurch bot, daß er seine Porträts teilweise als Silhouetten schnitt. Der Schöpfer des Porträts von Leibniz, das zur Verwendung gelangt, ist uns leider unbekannt; Dürer wird uns natürlich in dem herrlichen Selbstbildnis aus dem Jahre 1500 gezeigt, das ja Besitz der Münchener Alten Pinakothek ist.

So bleibt noch das Porträt des Thomaskantors Joh. Sebastian Bach! Elias Gottlob Haußmann ist sein Schöpfer, der 1695 zur Welt kam und am 11. April 1774 starb. Sein Vater Elias Haußmann war Hofmaler am Hof zu Hessen-Darmstadt. Auch Elias Gottlob fing an diesem Hof an, wurde dann aber bald kurfürstlich-sächsischer und kgl. polnischer Hofmaler zu Dresden, und seit etwa 1725 wurde er zu einer Koryphäe, die ungemein beliebt war und in hohem Ansehen stand. Haußmann war nach Leipzig übergesiedelt und galt als einer der fruchtbarsten Porträtmaler der Pleißestadt, der mit Aufträgen geradezu überladen wurde. Die gesamte Kramerinnung Leipzig zählte fast zu seiner Kundschaft, er malte Professoren der Universität, und in der Hochkonjunktur glich seine Werkstatt geradezu einer Bilderfabrik, worunter die Qualität freilich zu leiden hatte. Haußmann hat mehrere Bildnisse Sebastian Bachs geschaffen, die sich seit dem Jahre 1912 besonderer Aufmerksamkeit erfreuen. Diese liebevolle Beachtung wird aber gewiß nicht nur das Bachbildnis unserer kommenden 50-Pfennig-Marke finden, sondern alle die Männerköpfe auf diesen neuen Postwertzeichen die uns an ein großes und stolzes Deutschland erinnern, an ein Deutschland, das Männer hatte und Köpfe!

Charakter zeigt sich — in der Zunge

Die meisten Leute haben soviel mit dem Bekritteln ihrer Mitmenschen zu tun, daß ihnen keine Zeit bleibt, sich mit sich selbst zu beschäftigen. Und doch würde dieses Selbststudium für sie manches Gute haben, ihre schwachen Seiten kennenzulernen. Ein guter Weg zur Selbsterkenntnis und Selbstbeurteilung ist, so liest man in einer englischen Zeitschrift, das Studium der Zunge, die über den Charakter wertvolle Aufschlüsse gibt. Man braucht sich nur vor den Spiegel zu stellen um die Zunge weit herauszustrecken, um sich darüber klar zu werden, was mit einem los ist. Ist die Zunge kurz und schmal — man glaubt nicht, welche erstaunliche Vielseitigkeit die Zunge hat! — so deutet das auf Schlauheit, verstecktes Wesen und einen unzuverlässigen Charakter. Der Besitzer einer solchen Zunge wird schwerlich einem Freunde die Treue halten. Dagegen ist die kurze und breite Zunge mit breiter Spitze eine gute Zunge. Ihr Besitzer darf als ehrenwert, zuverlässig und sympathisch gelten und hat Anspruch auf Vertrauen in allen Lebenslagen. Am allerwenigsten darf er als ehrgeizig und herrschsüchtig angesehen werden. Ist die Zunge schmal, so ist das immer ein Zeichen geringer Zuverlässigkeit. Ist sie jedoch ungewöhnlich lang, so ist der Besitzer geistig hochbegabt, aber gleichzeitig ränkevoll und hinterlistig. Die schmale Zunge mit runder Spitze ist die Zunge des Künstlers, besonders des Musikers. Eine tiefgefurchte Zunge ist ein gutes Zeichen, das darauf schließen läßt, daß der Besitzer viele gute Eigenschaften und kein Laster hat; aber es ist keine „Geschäftszunge". Diese hat rechts und links markierte Punkte, aber keine ausgesprochene Spitze. Ihr Besitzer hat einen hervorragenden Instinkt für alle geschäftlichen Dinge und wird seinen Weg in der Welt machen. Eine dünne Zunge, die spitz ausläuft, ist die eines geborenen Redners, und eine solche, die an der Spitze dicker wird, und an jeder Stelle ausgesprochene Schwellungen oder Erhöhungen zeigt, ist die Zunge des lebensfreudigen Optimisten, der bei jedermann beliebt ist, wenn auch sein Charakter wankelmütig und unzuverlässig ist.

Deutsche Automobilausstellung 1926.

Eine besondere Note enthält die am Freitag eröffnete diesjährige Automobil- und Motorrad-Ausstellung durch das fünfundzwanzigjährige Jubiläum des Reichsverbandes der Automobilindustrie, welcher sich zu einem der bedeutendsten Verbände entwickelt hat. Die Ausstellung steht unter drei glücklichen Zeichen: unter der seit langem geforderten Konzentration, einer außergewöhnlich konstruktiven und fabrikatorischen Weiterentwicklung und dem einer merklichen und markanten Preisentwicklung nach unten. Die Fabrikation von Personenkraftwagen stellt jetzt die größten Typen dieser Art auf dem Kontinent her und gestattet in einer Stunde bis zu sechs Wagen vom Band rollen zu lassen. Die Lastkraftwagenindustrie, welche schon in den letzten Jahren begonnen hatte, den Auslandsmarkt zu erobern, hat neben der Weiterentwicklung ihrer bewährten Typen neue auf den Markt gebracht, um den Wünschen der Abnehmer Rechnung zu tragen.

Als fünfundzwanzigjährige Jubilarin tritt auch die Kraftfahrindustrie auf den Plan und hat nunmehr den Vorsprung eingeholt, den das Ausland bisher vielleicht noch hatte. Die Frage der Preisbildung ist mit diesen Fortschritten Hand in Hand gegangen. Aber trotz des weitgehenden Preisabbaues ist in dem Bestreben, den Wünschen der Käufer zu entsprechen, eine große Anzahl verbesserter Typen geschaffen worden, welche sich besonders in geräuschlosem Gang, Schmiegsamkeit und hohem Beschleunigungsvermögen auszeichnen.

In dem Wunsche, die heimische Industrie zu fördern, wird dem Käufer auch hier erneut die Mahnung zugerufen: „Kauft deutsche Kraftfahrzeuge!" weil man ihnen damit zur Anschaffung eines billigen hochwertigen Kraftfahrzeuges verhelfen will. Eine ausführliche Würdigung aus der reichen Fülle des Gebotenen wird im Rahmen eines größeren Artikels folgen.

Eine Kirche für vier Bekenntnisse.

Ein Gotteshaus, in dem sich vier verschiedene Bekenntnisse zur Abhaltung ihrer Gottesdienste vereinigen, ist in einem amerikanischen Ort East Lansing in Michigan eingeweiht worden. Die Kosten für den stattlichen Bau sind gemeinsam von den Baptisten, Kongregationalisten, Methodisten und Presbyterianern aufgebracht worden, die sich hier zu einer „Volkskirche" vereinigen. Der Pastor der Kirche ist von allen gemeinsam angestellt und hält den Gottesdienst nach den verschiedenen Riten. Ueber dem Altar sind die Sinnbilder aller vier Bekenntnisse angebracht. Der Andachtsraum hat Platz für 1300 Teilnehmer; außerdem gibt es noch eine Kapelle für Hochzeiten und Begräbnisse, einen großen Saal für Festlichkeiten, Studierzimmer, Unterrichtsräume, und die Kirche ist der geistige Mittelpunkt nicht nur der Stadt, sondern auch des Staats-College von Michigan.

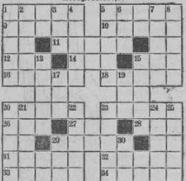
Die Gräber im Westen.

Auf nach Westen! Auf nach Westen!
Wo die Sonn' vergehend glüht
Und die Gräber unserer Besten
Golden strahlend überzieht.
An des Tages Sonnenbrande
Hingesunken sind die Krieger,
Warten hier im fremden Lande,
Warten sehnend ihrer Lieben.
Wallet, wallt, Millionenscharen,
Wallt, daß ihr der Botschaft lauscht,
Die an den Novembertagen
Ueber ihre Gräber rauscht:
„Hingezogen, um zu sterben,
Sind wir froh für deutsche Ehr;
Diese Brüdern zu vererben,
Gaben Leib und Blut wir her!
Doch das Blut ist jetzt geflossen,
Suchet es nicht fromm auf Erden,
Denn als Opfer ward's vergossen,
Frei und stark und wahr zu werden.
Saget nicht, daß wir verloren,
Was wir setzten hierfür ein,
Denn in Freiheit kraftgeboren
Glänzt uns jetzt der Wahrheit Schein.
Fluchet nicht, daß dieser Güter
Euch beraubt der Feindessieg,
Wer der Wahrheit freier Hüter
Blieb, der schlug den besten Krieg!"
Darum wallet, Millionen,
Legt die Trauerkleider an!
Helden gilt es zu belohnen,
Schmückt ihr Grab mit Tränendank.

Johannes Waldvogel.

Unsere Rätselecke.

Kreuzworträtsel



Bedeutung der einzelnen Wörter. a) von links nach rechts: 1 Stadt in Italien, 5 Hausier, 9 Stromzuführer, 10 Prophet, 11 Verwandter, 12 chemischer Grundstoff, 14 Titel, 15 Wild, 16 russische Peitsche, 18 Teil eines Schriftsatzes, 20 Körperorgan, 23 Kleidungsstück, 26 Nebenfluß des Rheins, 27 weiblicher Vorname, 28 Fisch, 29 Teil des Mittelmeeres, 31 zwei Flächen gemeinsame Grade, 32 Arznei, 33 chemischer Grundstoff, 34 Speise;

b) von oben nach unten: 1 plötzliches Durcheinander, 2 männlicher Vorname, 3 männlicher Vorname, 4 Fruchtstand, 5 Stadt in Mitteldeutschland, 6 Fluß in Thüringen, 7 Eßgerät, 8 Laubbaum, 13 Zweikampf, 16 Stadt an der Elbe, 17 Bodensenkung, 19 engste Lebensgemeinschaft, 20 ein guter Korn, 21 Opferstätte, 22 berühmter Kreuzer, 23 elternloses Kind, 24 Hühnervogel, 25 Solbad in der Provinz Sachsen, 28 Göttin des Unheils, 30 Kadaver. 3023

Kopf hoch!

Du darfst die Hoffnung nicht verlieren, Freund, selbst dann
Wenn alles um dich wankt, und eins des Lebens Last
Dich drückt. Nur Hoffnung ist es, die dir geben kann
Den Zwei, den du zum Weiterkämpfen nötig hast,
Der dich behütet vor der Ganzen dunklen Geistern,
Und die die Kraft gibt, Widerstände zu bemeistern. 3614

Rösselsprung

die	die	gen	um	na	dür	wei	ist	lam	der
pße	far	lie	Stacks	er	er	der	ger	lich	e
man	steckt	ften	wer	ge	gum	mensch	tee	mensch	be
näh	den	tam	de	ist	dem	läße	und	go	mit
e	macht	aus	dang	heit	en	in	ei	und	im
bil	nur	i	nicht	wort	dan	mensch	sich	tun	ist
ner	li	tem	man	den	aus	al	der	in	die
sei	muß	ma	dem	lem	ger	de	lie	nich	ähe
mi	all	ge	per	ger	je	die	mer	lie	ler
fühl	fan	fo	du	fen	die	de	ei	lich	liebt

3017

Kostbar

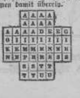
In den Namen füg winzigen Feuerteil:
Für wenige Groschen ist er nicht feil. 3678

Zwiefacher Genuß

Ich stamme aus der Erde Schoß.
Hab' schwarzes Röckchen an,
Als Gaumenreiz, zu kühlem Trunk,
Schätzt mich wohl mancher Mann;
Ein Laut dem Wort hinzugefügt,
Hat sich schon mancher dran vergnügt. 3688

Rätselkreuz

Nach Umordnung der Buchstaben ergibt sich das jeweils nebenstehend Verzeichnete. Die entsprechenden Längsreihen stimmen damit überein.



chinesische Stadt
chinesischer Titel
japanische Stadt
altpreußische Provinzbezeichnung

3621

Silbenrätsel

au — be — bel — berg — ce — chro — de — der — di — di — e — e — e — eu — fle — ge — gö — hardt — heb — hin — i — il — in — ki — klit — kur — le — li — ma — mann — maus — men — mith — nik — no — now — o — pi — re — rein — rer — ri — ro — rous — ry — seau — strind — tra — trotz — van — wi

Aus vorstehenden 51 Silben sind 18 Wörter zu bilden, deren Anfangs- und Endbuchstaben, beide von oben nach unten gelesen, ein Wort von Demokrit ergeben.

Bedeutung der einzelnen Wörter: 1. englischer Reformator, 2. Philosoph des Lebensgenusses, 3. französischer Dichter und Denker, 4. Gattin des Orpheus, 5. moderner Tondichter, 6. russisches Herrschergeschlecht, 7. Figur aus Goethes Tasso, 8. Ureinwohner Spaniens, 9. Aufzeichnung geschichtlichen Geschehens, 10. deutscher Klassiker, 11. Goethestadt in Thüringen, 12. schwedischer Dichter, 13. russischer Diktator, 14. Operette von Johann Strauß, 15. bahnbrechender Regisseur und Theaterdirektor, 16. Oper von Kienzl, 17. weltbekannte Inschrift. 18. Bühnenwerk. 3484

Kunst

„M"„s", dessen Kunst ich noch heute bestaune,
Hat uns hinterlassen der Werke gar viele,
Erzählt uns in mancher „T"„n", je nach Laune,
Von mehr oder weniger neckischem Spiele. 3207

Auflösungen aus voriger Nummer.

Kreuzworträtsel: a) 1 Kali, 4 Brom, 7 Arena, 9 Haiti, 10 Nab, 12 Rad, 13 Tal, 15 Rahel, 16 Eer, 17 Linon, 19 Imker, 21 Dank, 22 Farm, 23 Pore, 26 Erbe, 29 Kabel, 30 Dosis, 32 Ton, 33 Islam, 34 Dom, 36 Ase, 37 Mal, 39 Lerse, 40 Norne, 41 Gast, 42 Tuer; — b) 1 Kant, 2 Areal, 3 Inn, 4 Bad, 5 Otter, 6 Mine, 8 Aaron, 9 Halma, 11 Bank, 12 Reif, 14 Lid, 16 Sem, 18 Nabob, 20 Krebs, 23 Pan, 24 Reise, 25 Elise, 26 Edam, 27 Roman, 28 Eid, 29 Korea, 31 Sonne, 32 Tala, 35 Meer, 36 Ast, 38 Lot.

Unzufrieden: Prozeß.

Silbenrätsel: Traubenblut schafft frohen Mut. — 1. Tokaier, 2. Raffke, 3. Alfried, 4. Unstrut, 5. Buffalo, 6. Energie, 7. Nabob, 8. Bethanien, 9. Literat, 10. Uranus, 11. Tramin, 12. Struktur, 13. Chartreuse.

Allein im Walde. (Verstecktes Sprichwort): Schweigen und Denken kann niemand kränken.

Rösselsprung: Kennt der Kerl denn keine Gnade? Soll er uns mit seiner Gnade, durch sein breites Expliciren, Schwadroniren, Disputiren, Soll er uns denn stets geniren, dieser säuselnde Philister, Beim Genuß des edlen Weins? Pump ihn an, und plötzlich ist er Kurz und bündig wie Glock Eins. Wilhelm Busch.

Balkenrätsel: Glücklich, wer in ruhigen Händen Seines Lebens Schale hält, daß kein Tropfen zu Boden fällt.